

Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Th. Hell.

45. Sonnabend, am 4. Juni 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Pastoral-Spiegel, oder Musterbild eines evangelischen Geistlichen, in besonderer Bezugnahme auf die Bedürfnisse und Forderungen unserer Zeit. Ein Wegweiser für Geistliche und Candidaten. Aus den Papieren eines Geistlichen herausgegeben von Dr. F. Fr. Thd. Wohlfarth, Pf. zu Kirchhasel, und Dr. M. W. Etthd. Müller, Pf. zu Berka. — Weimar, bei Voigt, 1836. 372 S. 8.

Wenn zwei so berufseifrige und in der Literatur ihres Faches so einheimische Denker, als welche die Herausgeber rühmlichst bekannt sind, von der Schrift eines Dritten, welche sie dem Publikum vorlegen, das Urtheil fällen, daß „darin der guten und zeitgemäßen, ja, zeitdringenden Winke und Rathschläge viele niedergelegt sind, daß dieselbe durch manche neue Ansichten anziehe und das weitere Nachdenken wecke“, so genügt es schon, wenn ein Recensent diesem Zeugniß volle Zustimmung giebt, so wie auch die Zueignung an den Bischof Dr. Neander einen Maßstab zur Anerkennung darbietet. Vergebens fragt man jedoch, welchen Antheil jenes Duumvirat am Inhalt habe, da sie es unentschieden lassen, „ob die Biographie nebst den Zugaben sich auf ein lebendes Original beziehe oder nicht“.

Der I. Abschnitt, Geschichte meines Lebens überschrieben, legt in 7 Kapiteln theils den Bildungsgang, theils die Amtsführung des Ungenannten mit religiöser Gemüthlichkeit offen dar. Ohne zu idealisiren, schildert er seine sorglichen Bestrebungen und deren größern oder geringern Erfolg, wobei manches psychologische Goldkörnlein ausgestreut, auch mancher Fehlgriff und manche Versäumniß gerügt wird. Von S. 139 an findet sich im II. Abschnitte, dem die Ueberschrift fehlt, eine ernste, umsichtige Würdigung des evangelischen Predigtamtes, ein kundiges Abgrenzen der Stellung, die der Geistliche im kirchlichen wie im häuslichen Leben, in der bürgerlichen wie in der vermischten Gesellschaft einzunehmen pflegt oder erringen und behaupten soll.

Allem Ultrathum in Behauptungen und in Forderungen abhold, legt hier der erfahrene Greis seine wohlbe-gründeten Bekenntnisse nieder über seines Standes Abzweckung und Wirksamkeit (Kap. 1.), über eines Pfarr-

hauses Eigenthümlichkeit (2.), über Ehe und Kinderzucht (3.), Feldwirthschaft (4.), theologische Fortbildung (5.), Kanzelberuf (6.), Altardienst (7.), Schule und Welt (8.), — worüber dem jüngern Amtsbruder eine Reihe heilsamer Mahnungen und Warnungen an das Herz gelegt werden. Manche Nachlässigkeit im Styl, manches verfehlte Bild ließen die Herausgeber stehen, vielleicht um nichts am Original zu verwischen. So „lebte (nach S. 131) die verfallene Kunst mit der Schande des Volkes und dem Schatten nichtiger Helbengröße in blutschänderischem Umgang(e)“! Ein Ausspruch Sirach's wird S. 214 dem Salomo zugeschrieben. S. 236 steht „Intelligibilität“ statt Intelligenz (oder Intellektualität?). Nach S. 355 sind die rohen Adligen „an der verbreiteten Cultur ausgestorben“. S. 315 kommt ein Trinker „in seinem etlichen und 60sten Jahre“ vor. Auch sind der sinnentstellenden Druckfehler viele unangezeigt geblieben, z. B. S. 352: „Gesänge“, soll unstreitig Gefälle oder Gebühren heißen. Dahin ist wohl auch die Verböserung eines klassischen Sprüchwortes zu rechnen: „Media tutissime ibis,“ wodurch dem gewandten Doid ein arger Gähnlaut aufgebürdet wird. So wie überall auf die geistes- und sachsverwandten Werke von Harms, Herder, Hüffell, Jaëpis, Klein, Schwabe und Wendler (wobei wir Schwarz und Spalding vermissen), verwiesen wird; so liefern die Anmerkungen auch noch manche treffende Urtheile anderer Autoren, namentlich Kernsprüche von Luther und von Baco, desgleichen aus den alten Klassikern und Kirchenvätern. Zuweilen dient eine geschichtliche Thatsache zur Erläuterung, z. B. über das Verhältniß zwischen Besoldung und Grundbesitz: „Dem Hosprediger Spalatin in Altenburg, der um Zulage bat, ward wegen Geldmangel ein Kammergut angeboten, das er ausschlug, weil es kaum 80 Mfl. trug. Dieß Gut giebt jetzt 5000 Thlr. Pacht.“ (S. 215).

Für eine Menge eigenthümlicher Bemerkungen, die wir uns angezeichnet hatten, ist uns der Raum versagt, so daß wir nur auf Eine am Schluß der Biographie aufmerksam machen, wo es heißt: „Die Zeit ist zu politisch und darum unkirchlich, kalt gegen die Kirche, wohl gar feindselig, so daß die Reformation so bald noch nicht ihre